



Manfred Ehmer

Sphärenharfe

Gedichte, Märchen,
meditative Texte

Manfred Ehmer
Sphärenharfe
Gedichte, Märchen,
meditative Texte



Inhaltsverzeichnis

Gedichte

Märchen

Sandalphon

Der Heilige Gral

Eros und Fabel

GEDICHTE

Mysterium Unicornis

Wasserlilien wenden ihre Nachtschattenblätter um,
Eulen breiten Traumschwingen im Sternenlicht aus,
Flamingos tauchen ihre Schnäbel in den Fluss,
Um des Stromes Silberreflexe zu erhaschen.
Der Mond ergießt sich in die samtblaue Nacht
Wie ein Wasserfall in endlosen Kaskaden des Lichts,
Und Nebel von Jasminduft liegt in der schweren Luft:
Das ist des Einhorns Nachtgarten;
Hier weidet es, inmitten summender Insekten,
Von Spinnwebträumen liebkost.

Im Herzen des Waldes ward das Einhorn geboren,
In den schweigenden Räumen der Bäume wuchs es auf,
Bewacht von Winden und leichtfüßigen Schatten.
Heil Dir, Einhorn, Gott des Wissens!
Wie ein dunkler Geist an den Rändern des Bewusstseins
Bleibst Du uns als ein Nachtschatten der Seele.

Sind meinem Einhorn über Nacht Flügel gewachsen?
Der Mond hat sich in tiefschwarze Wolken gehüllt,
Doch auf den verborgenen Pfaden des Regenbogens
Kommt sein Gesandter, das Einhorn, daher:
Lichtpunkte glitzern auf seiner Mähne.

Das Einhorn hütet mancherlei Geheimnisse - :
Geheimnisse des Dschungels und des Mondlichts,
Wie kristallene Labyrinth auf dem Grunde des Meers.
Hast Du je die Nähe des Einhorns verspürt? -

Berührte Dich die Kühle seiner silbernen Haut?
Spürtest Du den sanften Hauch seines Drachenatems?
Schautest Du dem Spiel seiner tänzelnden Hufe zu?
Und hast Du ihm je in die samtblauen Augen geschaut,
In jene Märchenaugen, in denen sich Welten spiegeln?
Das Einhorn kam in die Welt als das Erste aller Wesen,
Mit Milchglasflügeln landete es wie ein seidener Geist
Auf den felsigen Vorgebirgen der Schöpfung.
Aufrecht steht es in den Winden der Dämmerung,
Der Himmel voll von düsteren Drachenwolken,
Vom Lichte niedergehender Kometen sanft erhellt.

Einhörner stehen im weiten Weltenraum wie Fixsterne;
Dichtgedrängte Reihen von Einhörnern bewachen,
Wie Anthrazit-Statuen die Eckpunkte des Universums;
Machtvoll erglänzen die in Bronze gegossenen Flanken,
Sternenlicht umhüllt die silbernen Hörner.

Das Einhorn steht einsam wie ein Eiskristall im All;
Auf- und abwärts bewacht es die Kanäle der Zeit,
Denn Vergangenheit und Zukunft fallen ineins
In des Einhorns Gegenwart. Wächter ist es,
Das die Stille des Ungekannten bewahrt.

Wenn dann die Tempel bersten und die Erde erbebt,
Und die Sterne in dunkle Räume des Vergessens fallen,
Dann wird ein Einhorn aus den Kataklysmen brechen;
Und es wird wie ein Feuerross über den Himmel jagen:
Das ist das Einhorn der Apokalypse - :
In feurigen Purpurwolken wird es erscheinen,
Wenn der Jüngste Tag anbricht.

Denn es ist ein Engel der Dunkelheit und des Lichts;
Seine Sanfttheit ist die eines milden Sommerregens,
Doch sein Horn bringt die Helle des Blitzes,

Wenn es aus purpurnen Schatten der Dunkelheit tritt;
Das Einhorn ist zugleich ein Wesen der Morgenschöne
und ein Schrecken der Mitternacht

Merlin

Ich bin Merlin, und ich bin so alt wie die Erde selbst,
Denn ich bin ein Teil der kosmischen All-Intelligenz.
Man nennt mich auch Myrddyn, den Harfner,
Und ich bin der Sänger des Ewigen Liedes –
Der Barde Gottes.

Vor Urzeiten sah ich, wie die Erde einst
Aus Feuerwirbel und Glutmasse erstarrte,
Wie die Kontinente sich hoben,
Die Weltmeere sich sammelten –
Wie eine Dunstatmosphäre sich bildete,
Unter immerwährendem Blitzezucken.

Ich sah die Erde in ihrer ersten Geburtsstunde –
Denn zu den Elohim, den schöpferischen Urgeistern,
Die einst das Machtwort "Es werde Licht" sprachen,
Gehöre auch ich.

Anrufung

des Großen Bären

Eiszeit war's, kalt ruhte die nebelverhangene Welt;
Ödnis herrschte, und der Polarwind sang sein Lied.
Sein Lied wehte über die namenlose Steppe hinweg,
Und es brach sich an den Bergen der Einsamkeit,
Die in der Ferne glänzten, von Gletschern gekrönt.

Wie eine Kristallglocke wölbte sich der Nachthimmel,
Und oben prangte das Sternbild des Großen Bären,
Der Himmels-Wagen. Da war es dem Urmenschen,
Als ob ein Funke des Mensch-Seins in ihm erwachte;
Anbetend hob er die Hände zum Himmel und sprach:

Großer Bär, Du leuchtendes Himmels-Tier,
Der Du mit stummen Sternenaugen auf die Erde blickst,
Ewig nur kreisend um den Nordstern in der Mitten,
Du zottiges Urgetier, aus Sternenstoff gewoben,
Steige herab, Geist des Großen Bären,
Denn wir rufen Dich, die Jäger der Urzeit:
Senke Dich herab in schweigender Polarnacht,
Erfülle uns mit einem Hauch Deines Wesens!

Mitternachtssonne

Unter dem magischen Schein der Mitternachtssonne verschwimmt die ganze weißverschneite Welt der Arktis zu einem goldenen, silbernen und scharlachroten Traum.

Entfernte Berge schweben am Himmel wie verzauberte Städte, und an bewölkten Tagen ist der schneebedeckte Boden mit dem verschneiten Himmel zur Einheit verschmolzen:

Sie bilden dann eine einzige, mystisch gleißende Leere, in der keine Horizontlinie Himmel und Erde mehr trennt.

Geheimnisvolles Traumland unter der Mitternachtssonne, Tor zu einer verbotenen Welt nie geschauter Wunder.

Im Lichte des Regenbogens

Schwarze Regenwolken, hochaufgetürmte Luft-Gebirge,
Bedrohlich, tiefschwarz – was schwebt uns da heran?
Des Donners Stimme kündigt sein Nahen an,
Und noch spannt sich kein Regenbogen am Himmel,
Sein Ende aufzuzeigen: der Regen! –

In Wolken-Luftschiffen zieht er über die Himmelsweite,
Und muss doch immer wieder erdenwärts streben:
Ein Netz von Silberfäden, im Himmel gesponnen,
Tauverströmend niederrinnend, erdenwärts,
Die Tränen einer Göttin vielleicht,
Unablässig Bäume und Wiesengrund benetzend.

Regen strömt herab auf die Wälder Albions.
Wie die Quellen sprudeln!
Wie die Sturzbäche schwellen!

Nebel webt Netze rinsgumher.
Gischt steigt vom Boden auf.
Keine Tropfen fallen mehr. Stille kehrt wieder ein.
Und in der Ferne spannt sich der Regenbogen,
Vielfarbig irisierend, wie ein Traumgespinst.
Einst galt er als Brücke zu fernen Götter-Reichen.
Kennt Ihr das Land am andern Ende des Regenbogens?
Das Licht-Reich der Unsterblichen?

Das Auge der Nacht

Wo bist Du nur geblieben, du glutheiße Sonne,
Sonne der sengenden Mittagshitze?
Sag, wo bist Du geblieben? Versinken seh' ich Dich,
Verlöschen im dunkelrot glutenden Farbenmeer,
Im unhörbaren Sphärengesang.

Gewichen ist die gleißende Helle des Mittags,
Und im Westen steht der Abendstern am Himmel –
Weggenosse verlöschender Sonnenglut,
Vorbote kommender Nachtmeer-Tiefen.

Tore zur Nacht öffnen sich,
geheimes Elfenleben erwacht,
Mitternachts-Mund schweigt noch,
Wartend, kommender Zukunft harrend.
Denn jetzt sprichst Du, heilige Abendstunde,
Zeit des Zwilichts und der Dämmerung,
Da müssen Mittag und Mitternacht schweigen!

Verklungen ist das Abendlied,
Das ich sang im Zwilicht der Dämmerstunde,
In abendlicher Stille ist es dahingegangen.
Und aus Welten-Tiefen steigt die Nacht herauf,
Alles umfangend im Schleier samtblauer Dunkelheit.

Die Welt gründet in dunklen Tiefen.
Wer hat je ihre Tiefen ausgelotet?
Wer hat je das Senkblei
In ihre Abgründe hinabgeführt?
In Welten-Abgründe!

Die Welt ist tief, tiefer noch, als Ihr wähnt,
Ihr Hellen, Mittäglichen, lichtklare Taggestalten!
Habt Ihr je hineingeblickt in diesen Welt-Grund,
Der tief ist wie ein bodenloser Brunnen,
Der unentwegt fließt, hochstrebt zur Tageshelle, –
Habt Ihr je hineingeblickt in das Auge der Nacht,
In dieses dunkle Welten-Auge? –

Nacht, Du sternentflammendes Äthermeer,
Aufgespannt über die Weite des Himmels,
Funkelnde Pracht myriadenfacher Sternenheere!
Nacht, Du stiller Abgrund, in den wir versinken:
Nacht der flüsternden Quellen und Bäume!
All Eure Harfen mögen schweigen in dieser Nacht,
Denn heilige Stille will sich verbreiten,
Und sie singt ihr Mitternachts-Lied!

Mystische Nacht, Du schwarzgeflügelte Göttin,
Trag uns empor zu den Gipfeln des Geistes!
Ewige Geheimnis-Nacht, Fülle der Dunkelheit,
Lass uns eintauchen in Deinen mystischen Ozean!
Denn Deine Dunkelheit ist uns eine Fülle des Lichts;
Deine Nacht-Tiefen sind uns höchste Gipfel-Höhen,
Oh Du namenloser Himmels-Abgrund der Nacht!

Vor Tagesanbruch

Lang hielt uns die Nacht umfangen, lang harrten wir aus im Schoß tiefer samtblauer Dunkelheit.

Nun aber: welch ein Flüstern in den Bäumen, Quellen, Gräsern, welch ein geheimes Regen überall – vor Tagesanbruch!

Dämmert nicht im Osten schon silberhell der Morgenstern? Mühevoll bahnt sich dein Licht den Weg, um die Finsternis zu überwinden – oh mein Morgenstern!

Wie einsam leuchtest du am rötlich gefärbten Osthimmel, öffnest die Tore des kommenden Tages – oh mein Morgenstern!

Du stiller Vorbote des großen feurigen Licht-Ozeans im Osten, des Sonnenballs, der sich noch gebären will!

Den feurigen Sonnen-Rossen, die im Osten heraufziehen werden, diesen Zug-Pferden aufgehender Sonne, ihnen eilst du voran –

Oh mein Morgenstern!

Hymnus an die Große Mutter

Heil Dir, Große Mutter, du wasserdurchfunkelte!
Tauglänzende Göttin, von schattigen Wäldern umdunkelte!
Ich grüße Dich, Erdmutter, Du alles Leben Tragende,
Du mit beschneiten Berggipfeln weithin Ragende!
Du Sonnenumkreisende, im Reigen sich Schwingende,
Tanzende! Lächelnde! Im Sphärenklang Singende!

Heil Dir, Große Mutter, Du von Weltmeeren umspülte,
Du Waldige, Baumreiche, nächtlich schattengekühlte!
Quellreiche Göttin, duftende, blütenumschwebte,
Von Berggeistern, lieblichen Nymphen durchwebte!
Verehrung sei Dir, Du herrlich wolkenumkränzte,
Du mit Gold- und Kupferadern durchglänzte!

Heil Dir, Große Mutter, Du Vielarmige, Vielbenamte,
Vom Mond umkreiste, vom Sternhimmel eingerahmte!
Sei Du unsre Wohnstatt, die heimische, traute,
Die von Städten und goldtürmigen Tempeln bebaute.
Du am Weihrauch sich Labende, im Himmel Thronende,
Du ewig im höchsten Lichtäther Wohnende!

Anrufung der vier Winde

Geister des Ostens, Kinder des Euros,
Heranstürmend aus fernen Nebelreichen,
Im Zwielight des Morgensterns eingehüllt:
Seid bei uns mit Eurer Zaubermacht!

Geister des Südens, des Notos Genossen,
Mit glutheißem Feueratem wie Vulkane
Uns gleißende Mittagshitze schenkend:
Seid bei uns mit Eurer Zaubermacht!

Geister des Westens, wirbelnde Zephire,
Frühlingbringende Wolken herantreibend,
Aus fernem glückverheißendem Westland:
Seid bei uns mit Eurer Zaubermacht!

Geister des Nordens, Söhne des Boreas,
Über gefrorene Steppen, kristallne Seen
Und hohe eisgekrönte Berge brausend:
Seid bei uns mit Eurer Zaubermacht!

Hymnus an die vier Elemente

An das Wasser

Quelle des Lebens, heiliges Wasser,
Entsprungen dem Schoß der Göttin Erde,
Steigst Du an das Licht des Tages,
Sprudelnd in Quellen und Grotten,
Schäumend in wilden Sturzbächen,
Wogend im Wellenschlag des Meeres,
Ewig und immerwährend fließend,
Im Kreislauf der Jahreszeiten.
Ihr Wesenheiten des Wassers,
Ihr Quellgeister und Flussgötter,
Schar der Nixen und Undinen,
Geisterhaft webend in Wasserfluten,
Wir grüßen Euch, Ihr Unsterblichen!
Die Ihr im Reich des Wassers wohnt,
Seid uns stets gütig gewogen.

An die Luft

Atem des Lebens, Ströme der Luft,
Schwereelos himmelwärts schwebend,
Im höchsten Lichtäther wohnend,
In Zaubergebildern aus Wolken und Luft,
Allesdurchdringend mit göttlichem Odem.
Ihr Schwarm der tanzenden Sylphen,
Umschwebt uns mit heimlichen Schleiern,
Umtost uns im Chor der heulenden Stürme,

Auf Sturmrossen über den Himmel reitend,
Wolken hoch auftürmend zu Himmelsburgen.
Heil Euch, Ihr unsterblichen Sylphen!
Ihr Luftgeister und Wolkengötter,
Wir entbieten Euch den Friedensgruß!
Dass Ihr immerzu gewogen seid
Dem sterblichen Menschengeschlecht!

An die Erde

Heiliger Erdengrund, der uns trägt,
Keimtragende fruchtbare Erde,
Die Du aller Dinge Mutterschoß bist,
Der gegenwärtigen und der zukünftigen;
Die Du ungezählte Schätze in Dir birgst,
Gold und Edelsteine, wohlbehütet
Von den Geistern des Mineralreiches;
Die Du aller Menschen Heimstatt bist,
Geheiligt seist Du uns immerdar.
Ihr vielgeschäftigen Gnome und Zwerge,
Die Ihr in den Erdentiefen wohnt,
In Höhlungen und Felsgeklüften,
Als Hüter unterirdischer Schätze
Und kunstfertige Schmiedemeister,
Seid wohlgesinnt dem Menschengeschlecht!

An das Feuer

Heiliges Feuer, Flamme des Lebens,
Geboren aus des Urfeuers Kraft,
Und aus der Kraft des Weltenäthers:
Wärmendes und Verzehrendes,
Schützendes und Verheerendes,
Allgewaltig im Geben und im Nehmen,

Teil des großen ‚Stirb und Werde!‘.
Ihr tätigen Wesenheiten des Feuers,
Ihr Salamander und Vulkan-Geister,
Die Ihr im Kienspan, in der Kerze lebt,
In der Fackel auch und im Flächenbrand:
Wir rufen Euch an und wir bitten Euch:
Seid wohlgesinnt den Sterblichen,
Und wendet zum Guten die Kraft des Feuers
Und immer zum Wohle der Menschheit!

An den Mond

Ein Sonett

Mit Deinem Glanz hast Du die Nacht erhellt:
Durch Wolkenmeere zieht Dein Angesicht.
Und in den Quellen spiegelt sich Dein Licht,
Ein sanfter Abglanz der astralen Welt.

Du hast uns unter Deinen Bann gestellt:
Des Mondes Zaubermacht, die niemand bricht,
Aus tiefsten Seelengründen zu uns spricht,
Mit Ahnungen und Träumen uns befällt.

Und der Gezeiten wechselvolle Macht
Ziehst Du geheimnisvoll in Deinen Bann;
So manchen Wahrtraum hast Du uns gebracht.

Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan:
Wir schweben durch die blaue Äther-Nacht
Und kommen in der Monden-Sphäre an.

Auf dem Alten Friedhof

Ein Sonett

Der Friedhof träumt. Und auf vergessnen Gräften
Wächst Efeu, dichtes Immergrün und Gras.
Die Namen, die ich auf den Gräbern las,
Sind weggeflogen wie ein Hauch von Lüften.

Und über Grabgewölben, Steingeklüften,
Ergießt der Mond sein Licht so silberblass.
Aus Blumenbeeten, taubenetzt und nass,
Entströmt ein leiser Hauch von Frühjahrsdüften.

Ich sehe Blütenstaub im Wind verwehn;
Der fällt verwelkt und falb zum Boden nieder.
Muss alles Lebende denn untergehn?

Und aus den Gräbern klingen Jenseits-Lieder.
Doch alles Sterben ist ein Auferstehn:
Was starb, kehrt immerfort ins Leben wieder.